

## **Mit dieser Friedenslinde soll auch unser Engagement für den Frieden wachsen**

Der Anlass für das Pflanzen der Friedenslinde ist das Gedenken an das Ende des 2. Weltkrieges vor 70 Jahren. Aber es gibt auch einen lokalen solothurnischen Grund dafür, der weit zurück liegt, im 16. Jahrhundert. 1533 hat Niklaus von Wengi den Ausbruch eines offenen Religionskrieges verhindert, indem er sich als Katholik vor die Kanonen gestellt hat, mit denen die in der Vorstadt von Solothurn verschanzten Protestanten hätten beschossen werden sollen. Frieden braucht Zivilcourage – dafür soll die Friedenslinde ein Zeichen sein.

Dass wir zum 70-jährigen Gedenken an das Ende des 2. Weltkrieges in Europa heute eine Friedenslinde pflanzen, hat seinen ersten Grund in der Dankbarkeit gegenüber den Alliierten, die damals die Achsenmächte besiegt und die nationalsozialistische Schreckensherrschaft in Europa beendet haben. Sie haben damit auch die Schweiz befreit, was heute nur zu gerne vergessen oder verdrängt wird. Auch daran soll die Friedenslinde erinnern.

Dabei wollen wir auch die dunklen Seiten nicht vergessen, etwa die Flüchtlingspolitik. Humanitäres Engagement war damals Widerstand gegen die offizielle Politik, wie heute leider schon wieder. Ich erlaube mir hier drei Persönlichkeiten zu erwähnen, die mit dem Appenzeller Vorderland verbunden waren, den Flüchtlingspfarrer Paul Vogt mit dem Sonneblick in Walzenhausen, die Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz, die sich in Bern für die Flüchtlinge eingesetzt hat, und Consul Carl Lutz, der in Budapest mehrere Zehntausend Juden gerettet hat. Ich tue dies nicht aus Lokalpatriotismus, sondern um auf ein anderes Friedensprojekt hinzuweisen, den Appenzeller Friedensweg, mit dem das Wirken von ihnen und weiteren Persönlichkeiten sichtbar gemacht werden soll. Derzeit sind wir an der Umsetzung von der Idee in die Wirklichkeit. Ein Eröffnungsdatum haben wir noch nicht.

Doch zurück zur Zeit des 2. Weltkrieges. Damals war die Schweiz wirtschaftlich sehr stark von Nazideutschland abhängig und hat sich selber weitestgehend ins Wirtschaftssystem der Achsenmächte integriert – stärker als sie heute mit den bilateralen Verträgen wirtschaftlich an die EU gebunden ist. Es ist entlarvend, dass unsere Rechtsausserpartei die damaligen Verhältnisse als Zeit des Widerstandes und der Selbstbehauptung mythologisch verklärt – während sie das gegenseitig ausgehandelte Verhältnis zur EU als Knechtung und Umzingelung verteufelt. Offensichtlich ist für sie ein Nahverhältnis zum schlimmsten Schreckensregime unproblematischer als eine durch Verträge geregelte Beziehung zu einer Gemeinschaft von Rechtsstaaten. Es ist nicht nachzuvollziehen, dass die bürgerlichen Parteien nicht nur ständig mit dieser Partei zusammenarbeiten, sondern ihr immer noch den Segen geben, eine bürgerliche Partei zu sein. Und dies selbst jetzt noch, nachdem sie mit einer Volksinitiative die Menschenrechte aushebeln will – die doch am Ursprung des bürgerlichen Gedankenguts stehen.

Damit sind wir wieder beim Ende des 2. Weltkrieges. Die Alliierten haben nicht den Fehler gemacht, sich als Sieger aufzuspielen und sich an den Besiegten schadlos zu halten. Mit der Gründung der Vereinten Nationen haben sie in der UNO-Charta den Anspruch erhoben, eine friedliche Weltordnung zu schaffen, «künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren» (Präambel) und «die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion zu fördern und zu festigen» (Artikel 1, Absatz 3). Auch für diese Ziele setzen wir mit der Pflanzung der Friedenslinde ein Zeichen.

Aber – so höre ich den Einwand – wenn wir den Zustand der Welt 70 Jahre nach der Gründung der UNO anschauen, so ist sie doch meilenweit davon entfernt, dass die Menschheit von der Geißel des Krieges bewahrt würde. Hat also die UNO versagt? Wäre da nicht eine Trauerweide das angemessenere Symbol für den aktuellen Zustand der Welt als eine Friedenslinde? Die Entwicklungen seit einiger Zeit sind tatsächlich besorgniserregend und schockierend, nur schon wenn wir die immer noch wachsende Zahl der Menschen anschauen, die weltweit auf der Flucht

sind – über 50 Millionen sind es, so viele wie seit dem Ende des 2. Weltkriegs nicht mehr. Da gibt es nichts schön zu reden: Die Ziele der UNO-Charta sind nicht erfüllt. Und 70 Jahre sind ein Zeitraum, um auch hoch gesteckte Ziele zu erreichen.

Trotzdem fällt meine Bilanz nicht so negativ aus. Fairerweise dürfen wir den Erfolg der UNO nicht nur an ihren Zielen messen, sondern auch an ihren Mitteln und an den Verhältnissen, die die Entwicklung der Welt seit dem Ende des 2. Weltkrieges prägten.

Was die Ausstattung der UNO zur Lösung der Probleme der Welt betrifft, kann ich es mir heute einfach machen. Denn dazu ist gerade erst neulich eine differenzierte und tiefgreifende Analyse erschienen von einem der besten UNO-Kenner, Andreas Zumach: «Globales Chaos – machtlose UNO», mit dem Untertitel «Ist die Weltorganisation überflüssig geworden?» (Rotpunktverlag, Zürich). Wer es genau wissen und ernsthaft zur UNO mitreden will, kommt um dieses Buch kaum herum. Zu ihrer Schwäche weist Zumach darauf hin: «“Die UNO“ als ein eigenständig handlungsfähiges Subjekt existiert nicht, sondern die UNO ist ein kompliziertes Netzwerk von inzwischen 193 souveränen Nationalstaaten mit oftmals sehr unterschiedlichen Interessen.» Kritik an der UNO ist deshalb in erster Linie Kritik an ihren Mitgliedsstaaten, wobei da die ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates mit ihrem Vetorecht im Zentrum stehen. Aber auch die andern Mitglieder stehen in der Verantwortung. Und da fällt auch die Schweizer Bilanz nicht blendend aus. Unsere politische Elite hat es vorgezogen, bei der Gründung abseits zu stehen und die UNO so lange schlecht zu reden, dass sie bei ihrem Gesinnungswandel mit der Beitrittsvorlage 1986 eine eklatante Abfuhr erlitt. Erst nach dem Ende des Kalten Krieges wurde er 2002 möglich. Mit der Friedenslinde setzen wir auch ein Zeichen für ein verstärktes und kontinuierliches Engagement der Schweiz in der UNO für Frieden und Menschenrechte.

1945 lagen weite Teile der Welt in Trümmern. Die Alliierten waren eine Schicksalsgemeinschaft im Kampf gegen den Nationalsozialismus, hatten aber sehr unterschiedliche Gesellschaftsvorstellungen. Dass sie sich über alle Unterschiede hinweg auf die UNO-Charta und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte einigen konnten, grenzt an ein Wunder und lässt sich nur mit der Notwendigkeit erklären, dass sie der Menschheit beweisen mussten, dass sich ein solcher Krieg und ein Gesellschaftssystem wie das nationalsozialistische niemals wiederholen dürfen.

Dieser Aufbruch hat eine der bedeutendsten politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen ausgelöst, die hierzulande allerdings nur wenig Eingang ins allgemeine Bewusstsein gefunden hat – die Entkolonialisierung. So sind beispielsweise in Afrika allein im Jahr 1960 18 Staaten unabhängig geworden. Reibungslos ist dies nicht vonstatten gegangen. Aber ohne die UNO als Plattform und ordnenden Rahmen hätte es wohl viele Vietnams gegeben und wären Völkermorde wie in Ruanda wohl vielerorts unvermeidlich gewesen. Auch wenn das Erbe des Kolonialismus noch lange nicht erledigt ist, bei der Entkolonialisierung spielte und spielt die UNO eine unersetzliche Rolle als ordnende Kraft.

Die UNO hat den so genannten Kalten Krieg nicht verhindern können. Dazu reichte der gemeinsame Nenner der ehemaligen Alliierten nicht aus. So ist es zum irrwitzigsten und aufwändigsten Wettrüsten in der Geschichte der Menschheit gekommen – mit dem Aufbau von Atomwaffenarsenalen, die zur x-fachen Zerstörung unseres Planeten ausreichen und dies auch heute noch tun, trotz massiver Reduktion nach dem Kalten Krieg. Der Kalte Krieg hat vor allem in der Dritten Welt zu blutigen Stellvertreterkriegen geführt, die atomare Aufrüstung hinterlässt der Menschheit ein unbewältigtes strahlendes Erbe und die Ressourcenverschleuderung für die Militärapparate hat einen wesentlichen Anteil daran, dass Armut und Elend in weiten Teilen der Welt nicht wirksam bekämpft werden konnten. Aber dass es trotz allem nicht zum grossen Krieg gekommen ist, der unvermeidlich das Ende der menschlichen Zivilisation bedeutet hätte, das ist das Verdienst der UNO. Nur schon damit rechtfertigt sie ihre Existenz.

Das Ende des Kalten Krieges ging einher mit dem Zusammenbruch des so genannten Ostblocks. Dass dieser relativ friedlich verlaufen ist, ist zum einen das Verdienst der damaligen Führung der Sowjetunion unter Gorbatschow. Sie hätte die militärischen Mittel in der Hand gehabt, die Menschheit mit sich in den Abgrund zu reissen, hat aber wohlweislich darauf verzichtet. Zum andern hat aber auch diesmal die UNO den ordnenden Rahmen für die Übergangsprozesse geboten, so dass diese erstaunlich friedlich verlaufen sind.

Allerdings wurde damals eine grosse Chance vertan. Der Westen unter Führung der USA hat sich zum Sieger im Kalten Krieg erklärt und keinen Versuch gemacht, mit den Nachfolgestaaten der Sowjetunion gemeinsam eine Friedensordnung im eurasischen Raum aufzubauen. Entsprechend hat er einseitig auf die Erweiterung der NATO gesetzt, statt das System der kollektiven Sicherheit im Rahmen der UNO zu stärken. Darin liegt eine der Ursachen für den heutigen Konflikt und Krieg in der und um die Ukraine. Aber auch hier liegt die grösste Hoffnung letztlich auf den Grundsätzen der UNO-Charta. An diesen orientiert sich ja die OSZE, die sich als regionale Organisation der kollektiven Sicherheit mit aktiver Schweizer Beteiligung darum bemüht, eine weitere Eskalation zu vermeiden und so den Boden für eine friedliche Lösung zu schaffen.

Noch mehr als der Krieg in der Ukraine erschrecken der Krieg und das Morden in der arabischen Welt, die an Brutalität und Abscheulichkeit kaum mehr zu überbieten sind, zumeist legitimiert mit einer absoluten Perversion einer der bedeutendsten Weltreligionen, dem Islam. Dahinter stecken aber – vergleichbar mit dem so genannten Dreissigjährigen Krieg in Europa – wirtschaftliche Interessen und politische Machtansprüche. Nicht vergessen werden darf, dass diesen Kriegen der so genannte arabische Frühling vorausgegangen ist. Damals hat sich vor allem die Jugend gegen ihre autokratischen und diktatorischen Herrscher erhoben für die Freiheit und die Menschenrechte – also für die in der UNO-Charta verbrieften Rechte. Mit ihrer Mitgliedschaft in der UNO wären ja auch diese Herrscher auf die Umsetzung dieser Werte und Rechte verpflichtet. Aber sie wurden und werden je nach ihrer Ausrichtung und ihren Bindungen von den verschiedenen Grossmächten gestützt als so genannte Garanten der Stabilität. Es ist also auch in diesem Fall nicht die UNO, die versagt. Sondern es sind die massgebenden Mächte, die als UNO-Mitglieder ihren Verpflichtungen nicht nachkommen und mit der Lieferung von Kriegsmaterial den Krieg verlängern oder gar anheizen. In diesem Geschäft macht auch die Schweiz aktiv mit. Und die Parlamentsmehrheit hat im letzten Jahr ja beschlossen, dass auch schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen kein Grund sind, einen Staat nicht mit Kriegsmaterial zu beliefern. Die Friedenslinde ist auch ein Zeichen für die Verwirklichung der Menschenrechte auf der ganzen Welt und gegen das Geschäft mit dem Krieg.

Nach dem Ende des Kalten Krieges hat die Anzahl der UNO-Friedensoperationen massiv zugenommen, aber zu reden gegeben haben vor allem einige Misserfolge und auch Übergriffe durch Blauhelmsoldaten. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass etliche UNO-Friedensmissionen eine stabilisierende bis deeskalierende Wirkung gehabt haben. Es ist unbestritten, dass in diesem Bereich erheblicher Reformbedarf besteht. Nach dem Brahimibericht von 2000 wurden schon einige Neuerungen umgesetzt. Derzeit läuft wieder eine Überprüfung, von der auch substanzielle Änderungsvorschläge erwartet werden. Das Engagement der Schweiz in diesem Bereich lässt allerdings stark zu wünschen übrig. Gut zwanzig Jahre nach dem Scheitern der Blauhelmvorlage von 1994 wäre es an der Zeit, die Rolle der Schweiz bei UNO-Friedensmissionen grundlegend zu überdenken. Dürfen wir die Hoffnung haben, dass das Engagement der Schweiz für die UNO-Friedensmissionen zusammen mit der heute gepflanzten Friedenslinde wächst? Und die Schweiz nicht nur in diesem Bereich aktiv dazu beiträgt, dass die UNO ihr Ziel verwirklichen kann, künftige Generationen vor der Geissel des Krieges zu bewahren. Dafür braucht es heute und morgen unseren Einsatz.

Bolken, 6. Mai 2015

Ruedi Tobler  
Präsident des Schweizerischen Friedensrates